

Werner Rieß

**eManual Alte Geschichte:
Quellenband: ... bis Theodosius**

Erschienen 2020 auf Propylaeum-DOK

URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-49039

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00004903>

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2020/4903>

Amm. 31,12,1-7

Leitfragen:

- 1.) Was war die Ausgangslage der Auseinandersetzung?
- 2.) Welche Gründe führt Ammian für die Niederlage an?
- 3.) Was waren die Folgen der Niederlage?

Kommentar:

Der vorliegende Quellenausschnitt zeigt einen Auszug aus den *Res Gestae* des Ammianus Marcellinus (ca. 330-395 n. Chr.). Das Werk des römischen Historikers umfasst 31 Bücher, die wahrscheinlich einen Zeitraum vom Regierungsantritt Nervas (96 n. Chr.) bis zur Schlacht von Adrianopel (378 n. Chr.) behandelten. Überliefert sind allerdings nur die Beschreibungen der Jahre 353-378 n. Chr. – einige der beschriebenen Ereignisse hatte Ammian durch seine Zeit als Soldat unter Constantius II. somit selbst miterlebt. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei diesem Werk um die umfangreichste historiographische Schrift der Spätantike, die sich durchaus mit dem Werk des Tacitus vergleichen lassen kann. Inhaltlich handelt es sich um eine Mischung aus Kaiserbiographien und Reichsgeschichte. Um das stadtrömische Publikum anzusprechen, verfasste Ammian sein Werk auf Latein und nicht in seiner griechischen Muttersprache – er selbst kam aus Antiochia.

Der vorliegende Abschnitt behandelt den Zeitraum kurz vor der fatalen Entscheidung von Kaiser Valens, bei Adrianopel gegen die Goten zu ziehen. Die Ursache dieser militärischen Auseinandersetzung lässt sich grob auf die Migrationsbewegungen verschiedener germanischer Truppen in das Römische Reich zurückführen (oftmals auch als „Völkerwanderung“ bezeichnet). In diesem Kontext ersuchten auch die tervingischen Goten um Aufnahme in das Imperium, im Gegenzug waren sie bereit, Kriegsdienst für die Römer zu leisten. Dieses Anliegen wurde ihnen von römischer Seite aus gestattet, wohl auch in der Hoffnung, dadurch die eigene Armee zu stärken. Die Goten wurden aber ihrerseits stark von den Hunnen bedrängt. Dies führte dazu, dass neben den tervingischen Goten weitere Germanen die Donau überschritten und weite Teile Thrakiens – auch aufgrund einer allgemeinen Hungersnot - verwüsteten.

Nachdem die lokalen römischen Beamten die Situation nicht mehr unter Kontrolle bringen konnten, schickten sie nach Hilfe von kaiserlicher Seite. Kaiser Valens hielt sich zu diesem Zeitpunkt noch in Antiochia auf, schickte von dort aus zuerst einige Truppen und entschied sich daraufhin mit seinem eigenen Heer nach Thrakien zu kommen. Auch Gratian sicherte seine Hilfe zu und setzte sich mit seinem Heer von Westen aus ebenfalls in Richtung Thrakien in Bewegung.

Ammian beschreibt, dass Gratian in einem Brief Valens darum bittet, mit seinem Vorstoß noch zu warten, bis er einträfe. Allerdings entschied sich Valens am 9. August 378 in Erwartung eines leichten Sieges zu einem – in der Forschung oftmals als kopflos oder überstürzt charakterisierten – Vorstoß noch bevor die Hilfstruppen unter Gratian eingetroffen waren. Ammian nennt als möglichen Grund für dieses Handeln den Drang von Valens, einen ruhmreichen Sieg zu erringen, welchen er Gratian nicht gönnte. Dieser Drang nach einem militärischen Erfolg und eine falsche Einschätzung der ausgesendeten Späher werden von Ammian als Gründe für das Handeln von Valens angeführt. Zudem ließ sich der Kaiser, seiner Meinung nach, zu leicht von den „Schmeicheleien“ der ihn beratenden Höflinge beeinflussen, die sich für ein rasches Eingreifen aussprachen.

Im weiterführenden Abschnitt widmet Ammian den detaillierten Beschreibungen der militärischen Aktionen bei Adrianopel besondere Aufmerksamkeit, die sich wohl insbesondere auf seine eigene Erfahrung als Soldat zurückführen lässt. Nach einem äußerst blutigen Kampf erlitten die Römer eine verheerende Niederlage. Insgesamt fielen ca. zwei Drittel des römischen Heeres, darunter kamen auch Kaiser Valens nebst einer Vielzahl seiner Offiziere ums Leben.

Die Goten konnten erst vor den Toren Konstantinopels aufgehalten werden. Rom hatte durch diese Niederlage nicht nur einen Kaiser, sondern auch sein bewegliches kaiserliches Heer verloren, welches bis dahin als mobile Reserve an unterschiedlichen Fronten eingesetzt worden war. Dies führte dazu, dass immer mehr Kriegverbände in das Imperium einfielen. Nach dem Tod des Valens wurde im Jahr 379 Theodosius zum „Seniorkaiser“, zum Augustus erklärt. Er bemühte sich darum, die Situation durch einen Vertragsabschluss mit den terwingischen Goten zu lösen. Die Goten erhielten Land im römischen Thrakien und waren als *foederati* zur Waffenhilfe verpflichtet, allerdings waren sie ansonsten autark und handelten als halbautonome Einheiten innerhalb der römischen Armee – Theodosius schuf damit eine

Art Präzedenzfall. Den Römern blieb nichts anderes übrig, als den einfallenden Germanenstämmen mehr Freiheiten zuzugestehen. Immer mehr germanische Truppen wurden in die römische Armee integriert, was zu einer Art „Barbarisierung“ des Militärs führte und prägend für diese Epoche werden sollte. Mit der in diesem Auszug beschriebenen katastrophalen Niederlage der römischen Armee gegen die Germanen bei Adrianopel beschließt Ammian sein Werk – vielleicht sogar in der Überzeugung, dass der Untergang des Römischen Reiches ebenfalls feststehe.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Ammianus Marcellinus
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Amm. 31,12,1-7

Text Original:

1 Isdemque diebus exagitatus ratione gemina Valens, quod Lentienses conpererat superatos, quodque Sebastianus subinde scribens facta dictis exaggerabat, e Melanthiade signa commovit, aequiperare facinore quodam egregio adulescentem properans filium fratris, cuius virtutibus urebatur: ducebatque multiplices copias nec contemnendas nec segnes, quippe etiam veteranos isdem iunxerat plurimos, inter quos et honoratiores alii et Traianus recinctus est, paulo ante magister armorum. 2 Et quoniam exploratione sollicita cognitum est cogitare hostes fortibus praesidiis itinera claudere, per quae comitatus necessarii portabantur, occursum est huic conatui competenter, ad retinendas oportunitates angustiarum, quae prope erant, peditibus sagittariis et equitum turma citius missa. 3 Triduoque proximo cum barbari gradu incederent leni et metuentes eruptionem per devia, quindecim milibus passuum a civitate discreti stationem peterent Nicen incertum quo errore procuratoribus omnem illam multitudinis partem, quam viderant, in numero decem milium esse firmantibus, imperator procaci quodam calore percussus isdem occurrere festinabat. 4 Proinde agmine quadrato incedens prope suburbanum Hadrianopoleos venit, ubi vallo sudibus fossaque firmato, Gratianum impatienter operiens, Richomerem comitem domesticorum suscepit ab eodem imperatore praemissum cum litteris, ipsum quoque venturum mox indicantibus. 5 Quarum textu oratus ut praestolaretur paulisper periculorum participem, neve abruptis discriminibus temere semet committeret solum, adhibitis in consilium potestatibus variis, quid facto opus esset deliberabat. 6 Et cum Sebastiano auctore quidam protinus eundum ad certamen urgerent, Victor nomine magister equitum, Sarmata sed cunctator et cautus, eadem sentientibus multis imperii socium exspectari eensebat, ut incrementis exercitus Gallicani adscitis opprimeretur levius tumor barbaricus flammans. 7 Vicit tamen funesta principis destinatio et adulabilis quorundam sententia regionum, qui, ne paene iam partae victoriae ut opinabantur consors fieret Gratianus, properari cursu celeri suadebant.

Amm. 31,12,1-7

Text Übersetzung:

(J.C. Rolfe)

1 In those same days Valens was troubled for two reasons: first, by the news that the Lentienses had been defeated; secondly, because Sebastianus wrote from time to time exaggerating his exploits. He therefore marched forth from Melanthias, being eager to do some glorious deed to equal his young nephew, whose valiant exploits consumed him with envy. He had under his command a force made up of varying elements, but one neither contemptible, nor unwarlike; for he had joined with them also a large number of veterans, among whom were other officers of high rank and Trajanus, shortly before a commander-in-chief, whom he had recalled to active service. 2 And since it was learned from careful reconnoitring that the enemy were planning with strong guards to block the roads over which the necessary supplies were being brought, he tried competently to frustrate this attempt by quickly sending an infantry troop of bowmen and a squadron of cavalry, in order to secure the advantages of the narrow passes, which were near by. 3 During the next three days, when the barbarians, advancing at a slow pace and through unfrequented places, since they feared a sally, were fifteen miles distant from the city, and were making for the station of Nice, through some mistake or other the emperor was assured by his skirmishers that all that part of the enemy's horde which they had seen consisted of only ten thousand men, and carried away by a kind of rash ardour, he determined to attack them at once. 4 Accordingly, advancing in square formation, he came to the vicinity of a suburb of Hadrianopolis, where he made a strong rampart of stakes, surrounded by a moat, and impatiently waited for Gratian; there he received Richomeres, general of the household troops, sent in advance by Gratian with a letter, in which he said that he himself also would soon be there. 5 Since the contents besought him to wait a while for the partner in his dangers, and not rashly to expose himself alone to serious perils, Valens called a council of various of his higher officers and considered what ought to be done. 6 And while some, influenced by Sebastianus, urged him to give battle at once, the man called Victor, a commander of cavalry, a Sarmatian by birth, but foresighted and careful, with the support of many others recommended that his imperial colleague be awaited, so that, strengthened by the addition of the Gallic army, he might the more easily crush the fiery over-confidence of the barbarians. 7 However, the fatal insistence of the emperor prevailed, supported by the flattering opinion of some of his courtiers, who urged him to make all haste in order that Gratian might not have a share in the victory which (as they represented) was already all but won.

Symm.rel. 3,7-10

Leitfragen:

- 1.) Was war die politische Ausgangslage für die Auseinandersetzung?
- 2.) Mit welchen Punkten argumentiert Symmachus?
- 3.) Welche Auswirkungen hatte die Auseinandersetzung?

Kommentar:

In einer Epoche, die wie kaum eine andere geprägt war von politischen und militärischen Konflikten, scheint auf den ersten Blick dem Streit um die Aufstellung des Viktorienaltars in der Curia Iulia eine relativ geringe Bedeutung zuzukommen. Und doch steht dieser Streit sinnbildlich für die Auseinandersetzung, die im Kontext des allgemeinen Erlöschens der altrömischen Traditionen zwischen den Anhängern des traditionellen römischen Staatskultes und den Christen geführt wurde. Der Altar der Siegesgöttin und ihr vergoldetes Abbild, welches einen Palmzweig und einen Lorbeerkranz in den Händen hielt, wurde bereits 29 v.Chr. von Kaiser Augustus anlässlich seines Sieges in Actium (31 v.Chr.) in der Curia geweiht. Von diesem Zeitpunkt an war es Brauch, dass die Senatoren vor jeder Sitzung im Senatsgebäude dem Standbild der geflügelten Göttin ein Opfer darbrachten. Der Altar stand damit nicht nur für den Sieg von Augustus über Antonius, sondern vielmehr allgemein für die militärische Stärke Roms und des Principats. Constantius II. ließ im Jahre 357 n.Chr. im Zuge des allgemeinen Opferverbotes als erster den Altar aus der Curia entfernen. Sein Nachfolger Julian - auch Apostata, der Abgefallene genannt - ließ den Altar 361/63 n.Chr. allerdings wieder aufstellen mit der Intention, die paganen Kulte wiederzubeleben - ein Versuch, der durch die umfassende Etablierung des Christentums zum Scheitern verurteilt war. Im Jahr 382/83 n.Chr. entfernte Gratian den Altar erneut und stellte zusätzlich dazu auch die staatliche Finanzierung des Vestakultes ein.

Als Reaktion der zum Großteil immer noch paganen Senatorenschaft Roms wurde Quintus Aurelius Symmachus in seiner Funktion als Stadtpräfekt beauftragt, sich mit einer Gesandtschaft an den Kaiser in Mailand zu wenden, um ihn davon zu überzeugen, den Altar wiederaufstellen sowie den Kulturen wieder eine staatliche Förderung zukommen zu lassen; zudem sollten den Priestern ihre Privilegien wieder eingeräumt werden. Der Entzug der staatlichen Grundlage der paganen Kulte, ohne die diese nicht mehr bestehen konnten, kann wohl als der wichtigste

Auslöser für die Gesandtschaft gesehen werden. Der römische Senator qualifizierte sich für diese Aufgabe durch seinen hohen Bekanntheitsgrad als Redner, der ihm den Ruf eines zweiten Ciceros einbrachte. Allerdings wies ihn Gratian vor den Toren Mailands ab. Der vorliegende Quellenausschnitt stammt aus einer Bittschrift, der 3. *Relatio*, die er nach dem Tode Gratians verfasste und an den jungen Kaiser Valentinian richtete. In seinem Schreiben bittet Symmachus diesen darum, die Entscheidungen seines Vorgängers zurückzunehmen. Valentinian schien ihm, wohl auch aufgrund seines noch jungen Alters, beeinflussbarer als Gratian es gewesen war.

Das Schreiben ist stilistisch auf einem sehr hohen Niveau verfasst. Symmachus plädiert nicht nur für die Wichtigkeit der paganen Kulte, sondern untermauert seine Argumentation sorgfältig mit den Ideen des philosophischen Pluralismus im Sinne des Neuplatonismus und dem Konzept der inneren Gleichheit der verschiedenen Glaubensformen. Am Höhepunkt seiner Ausführungen lässt er eine Prosopopöie der Ewigen Stadt das Wort ergreifen. Die personifizierte Roma sollte für eine Verbindung mit der glorreichen Vergangenheit des Imperiums und ein garantiert glückliches Weiterbestehen der Stadt stehen. Symmachus greift damit auf die Romidee zurück, die der Stadt eine universelle Vorrangstellung im politischen, kulturellen und religiösen Bereich zuspricht. Gleichzeitig erinnert er an die ruhmreiche Vergangenheit und greift Bilder von historisch wichtigen Erfolgen auf, die sich tief in das kollektive Gedächtnis der Römer eingegraben hatten. Seinen Aussagen nach verdanke Rom seine ruhmreiche Vergangenheit und den Aufstieg zum *caput mundi* in erster Linie dem treuen Vollzug des Staatskultes und der Verehrung der traditionellen Götter.

Interessanterweise geht er nicht auf den Umkehrschluss ein, dass der „neue Glaube“ verantwortlich sei für die jüngsten Misserfolge Roms, wie dem Verlust der Schlacht bei Adrianopel – vielleicht auch, um den Kaiser nicht auf seine Niederlagen hinzuweisen. Lediglich indirekt fragt er, wer denn den Barbaren so freundlich gesinnt wäre, als dass er die Wiedererrichtung des Altars der Victoria nicht wünsche? Er macht deutlich, dass die geschichtlichen Erfahrungen und eine generelle Klugheit ein Festhalten an den traditionellen Staatskult gebieten würden. Die Bittschrift machte am Mailänder Hof durchaus Eindruck und wäre unter Umständen sogar erfolgreich gewesen, wenn sich nicht auch der Bischof von Mailand, Ambrosius, in den Streit eingemischt hätte. Seinen ersten Brief verfasste er, ohne die Bittschrift gelesen zu haben. Eindringlich warnt er den Kaiser davor, seine Pflicht als Christ und Verteidiger des Glaubens zu vernachlässigen und droht ihm indirekt sogar mit Exkommunikation.

Bei seinem zweiten Brief hingegen handelt es sich um eine argumentative Widerlegung der Bittschrift, in der er argumentiert, dass 387 v.Chr. Rom lediglich von einer Schar Gänse und nicht von dem Gott Jupiter befreit worden sei und Hannibal dieselben Götter angebetet hätte wie die Römer - die aus diesem Grund mal dem einen, mal dem anderen Vorzug gaben. Valentinian folgte schließlich der Argumentation des Erzbischofes. Im Jahr 393 n.Chr. wurden in Rom zum letzten Mal die traditionellen paganen Kultfeiern begangen. Ein Jahr später wurde der Altar schließlich endgültig aus der Curia entfernt. Das Entfernen des Altars bedeutete nicht nur eine wirkungsmächtige symbolische Niederlage für die Anhänger der paganen Kulte, sondern zeigte auch, dass in Rom ein neues Zeitalter angebrochen war, in dem die Kultausübung nicht mehr Sache des Kaisers war, er aber sehr wohl von der Kirche beeinflusst werden konnte.

Symm.rel. 3,7-10

Text Original:

7. Accipiat aeternitas vestra alia eiusdem principis facta, quae in usum dignius trahat. Nihil ille decerpit sacrarum virginum privilegiis, decrevit nobilibus sacerdotia, Romanis caerimoniis non negavit inpensas et per omnes vias aeternae urbis laetum secutus senatum vidit placido ore delubra, legit inscripta fastigiis deorum nomina, percontatus templorum origines est, miratus est conditores cumque alias religiones ipse sequeretur, has servavit imperio.

8. Suus enim cuique mos, suus cuique ritus est. Varios custodes urbibus cultus mens divina distribuit. Ut animae nascentibus, ita populis fatales genii dividuntur. Accedit utilitas, quae maxime homini deos adserit. Nam cum ratio omnis in operto sit, unde rectius quam de memoria atque documentis rerum secundarum cognitio venit numinum? Iam si longa aetas auctoritatem religionibus faciat, servanda est tot saeculis fides et sequendi sunt nobis parentes, qui secuti sunt feliciter suos

9. Romam nunc putemus adistere atque his vobiscum agere sermonibus: Optimi principum, patres patriae, reveremini annos meos, in quos me pius ritus adduxit! Utar caerimoniis avitis; neque enim paenitet. Vivam meo more, quia libera sum! Hic cultus in leges meas orbem redegit, haec sacra Hannibalem a moenibus, a Capitolio Senonas repulerunt. Ad hoc ergo servata sum, ut longaeva reprehendar?

10. Videro, quale sit, quod instituendum putatur; sera tamen et contumeliosa emendatio senectutis. Ergo diis patriis, diis indigetibus pacem rogamus. Aequum est, quidquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra, commune caelum est, idem nos mundus involvit. Quid interest, qua quisque prudentia verum requirat? Uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. Sed haec otiosorum disputatio est. Nunc preces, non certamina offerimus

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Philip Schaff
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Symm.rel. 3,7-10

Text Übersetzung:

(Philip Schaff)

7. But the divine Constantius is said to have done the same. Let us rather imitate the other actions of that Prince, who would have undertaken nothing of the kind, if any one else had committed such an error before him. For the fall of the earlier sets his successor right, and amendment results from the censure of a previous example. It was pardonable for your Grace's ancestor in so novel a matter to fail in guarding against blame. Can the same excuse avail us if we imitate what we know to have been disapproved?

8. Will your Majesties listen to other actions of this same Prince, which you may more worthily imitate? He diminished none of the privileges of the sacred virgins, he filled the priestly offices with nobles, he did not refuse the cost of the Roman ceremonies, and following the rejoicing Senate through all the streets of the eternal city, he contentedly beheld the shrines with unmoved countenance, he read the names of the gods inscribed on the pediments, he enquired about the origin of the temples, and expressed admiration for their builders. Although he himself followed another religion, he maintained its own for the empire, for everyone has his own customs, everyone his own rites. The divine Mind has distributed different guardians and different cults to different cities. As souls are separately given to infants as they are born, so to peoples the genius of their destiny. Here comes in the proof from advantage, which most of all vouches to man for the gods. For, since our reason is wholly clouded, whence does the knowledge of the gods more rightly come to us, than from the memory and evidence of prosperity? Now if a long period gives authority to religious customs, we ought to keep faith with so many centuries, and to follow our ancestors, as they happily followed theirs.

9. Let us now suppose that Rome is present and addresses you in these words: "Excellent princes, fathers of your country, respect my years to which pious rites have brought me. Let me use the ancestral ceremonies, for I do not repent of them. Let me live after my own fashion, for I am free. This worship subdued the world to my laws, these sacred rites repelled Hannibal from the walls, and the Senones from the capitol. Have I been reserved for this, that in my old age I

should be blamed? I will consider what it is thought should be set in order, but tardy and discreditable is the reformation of old age.”

10. We ask, then, for peace for the gods of our fathers and of our country. It is just that all worship should be considered as one. We look on the same stars, the sky is common, the same world surrounds us. What difference does it make by what pains each seeks the truth? We cannot attain to so great a secret by one road; but this discussion is rather for persons at ease, we offer now prayers, not conflict.

Donau-Ille-Rhein-Limes

Leitfragen:

- 1.) Zu welchem Zweck wurde der Donau-Ille-Rhein-Limes errichtet?
- 2.) Welche Funktion hatte ein römischer Grenzwall?
- 3.) Welche Schlüsse lassen sich daraus über die politische Situation ab dem 3. Jh. n. Chr. ziehen?

Kommentar:

Bei dem Donau-Ille-Rhein-Limes (DIR-Limes) handelt es sich um ein spätantikes Verteidigungssystem, welches im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts n.Chr. errichtet wurde, um das Römische Reich zu schützen. Der Grenzwall befindet sich im heutigen Baden-Württemberg zwischen dem Bodensee (Lacus Brigentinus) und der Donau (Danubius). „Limes“ wird im modernen Sprachgebrauch zwar immer wieder als lückenlos konzipierte Reichsgrenze verstanden, allerdings handelt es sich dabei vielmehr um eine Art Grenzkontrollsystem, welches vorrangig den Waren- und Personenverkehr überwacht. Solche Grenzwälle wurden oftmals durch den Zusammenschluss aus mehreren Kastellen und Wachtürmen gebildet. Im Schatten dieser Kastelle siedelten sich außerdem kleinere *civitates* an, die durch ihre Nähe zu den militärischen Einrichtungen (land)wirtschaftlich florierten. Keinesfalls sollte dieser Grenzwall mit dem bekannteren obergermanisch-raetischen Limes aus dem 1. Jahrhundert verwechselt werden, der bis ins 3. Jahrhundert eine Art Demarkationslinie gegen die Germanen, zwischen Rhein und Donau bildete.

Anlass zur Errichtung des DIR-Limes waren die verstärkt vorkommenden Einfälle der Alemannen in das Hinterland des obergermanisch-raetischen Limes seit 233 n. Chr. Die Alemannen zerstörten große Teile des alten Limes. Verschiedene archäologische Funde belegen durch Zerstörungshorizonte in mehreren Kastellen und Siedlungen sowie durch vergrabene Münzschatze, dass sich die Sicherheitslage seit 230 n. Chr. massiv verschlechterte. Viele Menschen verließen das Gebiet, was gleichzeitig zu einer Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Situation führte. Diese lässt sich u.a. durch die

schlechtere Qualität der lokalen Terra Sigillata-Keramik und den verringerten Import von Waren, wie Garum (Fischsoße), Olivenöl und Wein belegen.

Nach dem sog. „Limesfall“ – der Aufgabe des obergermanisch-raetisches Limes und dem Rückzug der kaiserlichen Truppen aus dem Provinzialgebiet jenseits von Rhein und Donau – war eine neue Grenzanlage notwendig geworden. Nach wiederholten Auseinandersetzungen mit verschiedenen germanischen Stämmen wurden, um der Situation wieder Herr zu werden, unter Diokletian umfassende Reformen durchgeführt. Im Jahr 294 n. Chr. wurden mehrere Kastelle errichtet und die Rhein-Donaufront weiter befestigt. Zudem wurden germanische *foederati* am linken Rheinufer angesiedelt, mit der Intention, das „Germanenproblem“ so einzudämmen. Valentinian I. führte die Befestigung des südlichen Limes, z.B. durch die Errichtung steinerne Signaltürme, im 4. Jahrhundert weiter aus.

Bis ins 5. Jahrhundert bildete der Donau-Ille-Rhein-Limes die römische Reichsgrenze zum freien Germanien. Die germanische Expansion konnte jedoch – einigen Erfolgen zum Trotz - nicht aufgehalten werden. Das Ende der zentral organisierten Grenzsicherung lässt sich auf das Jahr 401 n. Chr. mit Stilichos Abzug der militärischen Truppen festlegen. Es kann allerdings nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wann die unterschiedlichen Kastelle und Anlagen im Einzelnen aufgegeben wurden, da es sich dabei eher um einen langsamen Verfallsprozess handelte. Schließlich konnten die Germanen im Jahr 455 n. Chr. ungehindert nach Oberitalien übertreten. Die Grenzbefestigung zeugt von der äußerst unsicheren Zeit und der angespannten politischen Situation, welche die sog. „Krise des 3. Jahrhunderts“ mit sich brachte sowie von der allgemeinen Instabilität, die das Ende des Weströmischen Reiches markierte.

Kontinuität paganer Kulte

Leitfragen:

- 1.) Um was für eine Art Text handelt es sich?
- 2.) Welche Rolle spielen die jeweiligen paganen und christlichen Elemente?
- 3.) Was für Rückschlüsse können auf die religiöse Praxis in Ägypten im 4./5. Jahrhundert gezogen werden?

Kommentar:

Bei der vorliegenden Quelle handelt es sich um einen Auszug aus einem Papyrus, der ca. im 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich im ägyptischen Theben verfasst worden ist. Es handelt sich um eine Rolle (80,2 x 33,5 cm), auf der in 5 Spalten und 347 Zeilen Anweisungen für den Empfang einer Weissagung, Unsichtbarkeitszauber, Mittel zur Vorbereitung einer magischen Tinte und ein Zauber mit Hymne zur Anrufung einer prophetischen Gottheit gegeben werden. Der Text ist auf Griechisch verfasst. Texte wie dieser haben sich in dem heißen und trockenen Wüstenklima Ägyptens vor allem auf Papyrus oder Pergament erhalten – äußert selten auch auf Leinen.

Ägypten nahm mit seiner jahrtausendealten Kultur schon immer eine Sonderrolle in der griechisch-römischen Welt ein. Diese spiegelte sich besonders in den traditionsreichen und vielschichtigen Kulthandlungen, die sich seit der Zeit der Ptolemäer (ca. 4.-2. Jh. v. Chr.) aus dem alten Götterkult der Pharaonenzeit, den verschiedenen Kulturen der griechischen Religion und einem griechisch-römischen Mischkult zusammensetzten. Auch monotheistische Religionen, wie das Judentum und Christentum fassten in Ägypten schnell Fuß. Daneben war das tägliche Leben der Zeitgenossen stark von Magie und magischen Riten durchzogen. Die Unterscheidung zwischen Magie und Religion ist eine komplexe Frage, die die moderne Forschung bis heute beschäftigt und die noch nicht abschließend geklärt werden konnte, allerdings kann festgehalten werden, dass viele Riten, die auf den ersten Blick magisch erscheinen, für die antiken Zeitgenossen gängige religiöse Praxis waren – zum Beispiel die Befragung von Orakeln oder das Durchführen von Auspizien.

Der in dem Ausschnitt dargestellte Hymnus wendet sich an Apollon und ist mit der Durchführung bestimmter magischer Rituale verbunden. Hierbei sind die magischen Symbole

besonders auffällig, die sich wahrscheinlich auf – im römischen Ägypten bereits vergessene – Hieroglyphen zurückführen lassen und zusammen mit den sog. *voces magicae*, merkwürdig klingenden Zauberwörtern oder Phrasen, den mystischen Charakter vieler Zauberpapyri und Fluchtäfelchen ausmachen.

Diese Riten konnten oftmals nur zu bestimmten Tagen an besonderen Orten durchgeführt werden, die von einer magiekundigen Person als heilig anerkannt wurden. In diesem Fall findet eine direkte Befragung eines physisch anwesend-gedachten Gottes statt, dem Opfer dargebracht werden sollen. Auffallend ist, dass der Text neben diesen paganen Symbolen auch christliche Bilder aufgreift. Die paganen Gottheiten Apollon, Paieon, Zeus Iao, Adonai und Pakerbeth werden in einem Atemzug mit den christlichen Figuren Michael, Gabriel und Abraham genannt.

Der Text kann darauf hinweisen, dass trotz des allgemeinen Opferverbotes unter Theodosius im Jahr 391/2 n. Chr. immer noch pagane magische Riten durchgeführt wurden. Der hier aufgezeigte Synkretismus ist dabei beispielhaft für den Umgang mit Religion zu dieser Zeit im traditionsreichen Ägypten. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass auch in christlicher Zeit immer noch eine große Nachfrage nach magischen Ritualen und Orakeln bestand. Insbesondere im Bereich der Magie und Medizin lassen sich ägyptisch-mythologische Motive sogar bis ins 8. Jahrhundert. n. Chr. nachweisen.

Trier als Sitz des Kaisers

Leitfragen:

- 1.) Wer ließ die Palastaula errichten?
- 2.) Um was für eine Art Bauwerk handelt es sich bei der sog. Palastaula?
- 3.) Was für Rückschlüsse lassen sich über Trier als Kaiserresidenz ziehen?

Kommentar:

Die Stadt an der Mosel wurde ca. 18 v. Chr. von den Römern gegründet und nach Kaiser Augustus *Augusta Treverorum* benannt. Im Verlauf der Spätantike nahm die Bedeutung Triers mehr und mehr zu. Unter Diokletian und Maximian wurde Trier im Jahre 286 n. Chr. zur Hauptstadt der Provinz *Gallia Belgica prima* ernannt und sollte sich in den folgenden Jahren zur größten Stadt nördlich der Alpen entwickeln. Die reichsweite Ausstrahlung der Stadt als Kaiserresidenz und die überragende wirtschaftliche Bedeutung manifestierten sich auch darin, dass Trier 293/4 n. Chr. als Reichsmünzstätte fungierte. Schließlich erfuhr die Stadt unter Constantius Chlorus (293-305 n. Chr.) und Constantin (306-337 n. Chr.) ein umfassendes Bauprogramm. Während ihrer Blütezeit im 4. Jahrhundert n. Chr. war Trier nicht nur Residenzstadt der römischen Kaiser, Gratian, Valentinian I. (376-383 n. Chr.) und Valentinian II. (388-392) residierten hier, sondern auch Treffpunkt vieler berühmter Persönlichkeiten, wie Ambrosius von Mailand, Athanasius und Ausonius – von denen letzterer dem Gebiet mit seinem Gedicht „Mosella“ über die Mosel ein literarisches Denkmal schuf.

Die sog. Palastaula (oder Basilika) wurde ca. im 4. Jahrhundert im Rahmen dieser größeren Baumaßnahmen errichtet. Sie ist ca. 71 m lang (inklusive der 12,4 m langen Apsis) und 32,6 m breit. Mit einer Höhe von ca. 30 m dürfte es sich um eines der höchsten Gebäude im römischen Trier gehandelt haben. Der Bau wurde aus Ziegelmauerwerk errichtet, wobei die Außenmauern eine Dicke von 2,7 m aufwiesen. Der Innenraum war mit prächtigen mono- und polychromen Marmorplatten ausgekleidet. Besonders eindrucksvoll ist die große Hypokaustenanlage – eine Art Warmluftheizung, die unter dem Boden verlegt wurde und in der Lage war, den 1600m² großen Innenraum zu beheizen. Außen war dem Bauwerk eine ebenfalls beheizbare Vorhalle mit repräsentativem Giebelschmuck vorgesetzt. Die Längsseiten der Aula umfassten zudem zwei U-förmige Portiken (Säulenhallen).

Die Palastaula bzw. Konstantinsbasilika bildet einen Komplex mit den Kaiserthermen und dem Circus. Dabei ist die Bezeichnung als Konstantinsbasilika irreführend, denn weder der Gebäudetypus noch seine Funktion waren der einer Basilika – zu keinem Zeitpunkt handelte es sich bei diesem Bauwerk um eine katholische Kirche. Vielmehr handelte es sich bei diesem Monument um eine Audienzhalle, die seit Diocletian als Kulisse für Empfänge und das ausgefeilte kaiserliche Hofzeremoniell fungierte.

Am Ende des 4. Jahrhunderts verlor Trier mehr und mehr an Bedeutung; 394 n. Chr. zog der Kaiserhof nach Mailand und die Prätorianerpräfekten wurden von Trier nach Arles verlegt und damit auch die Reichsmünzstätte. Im 5. Jahrhundert hatte sich die Bevölkerung stark verringert, und die Stadt ging langsam unter. 480 n. Chr. schließlich fiel die Stadt endgültig an die Franken und damit auch die Palastaula, die unter der fränkischen Herrschaft im Mittelalter als Residenz der Erzbischöfe und Kurfürsten umgewandelt wurde. 1844 verfügte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. einen Wiederaufbau der teilweise zerstörten Palastaula für die neu gegründete evangelische Erlöserkirche. Heute gehört das Bauwerk zum UNESCO Weltkulturerbe.

Euseb. de.vit.Const. 3,6

Leitfragen:

- 1.) Was waren die Ursprünge für die Einberufung des Konzils?
- 2.) Was bedeutete dieses für Konstantin?
- 3.) Was waren die Folgen des Konzils?

Kommentar:

Der hier dargestellte Quellenausschnitt stammt von Eusebius von Caesarea und beschreibt die Einberufung des ersten christlichen Konzils in Nicäa 325 n. Chr.

Eusebius von Caesarea (ca. 260-339 n. Chr.) war ein spätantiker Gelehrter und Theologe. Der Bischof und Kirchenvater ist vor allem durch seine historischen Schriften bekannt geworden; die Chronik, die Kirchengeschichte (Historia ecclesiastica) und ein Werk über das Leben Konstantins (Vita Constantini), aus welchem auch der hier vorliegende Abschnitt stammt.

Eusebius berichtet, dass das Konzil von Kaiser Konstantin in Nicäa, in der Nähe von Konstantinopel in Kleinasien einberufen wurde. Das Besondere an diesem Konzil war, dass es sich dabei um das erste „ökumenische“ Konzil in der Kirchengeschichte handelte. Bereits vor dieser Einberufung gab es immer wieder Synoden oder Konzilien, die allerdings lokal begrenzt blieben. In diesem Fall rief der Kaiser alle Bischöfe des Reiches zusammen, um einige der wichtigsten innerkirchlichen Streitfragen, wie die Festlegung des Ostertermins oder die dogmatische Auslegung der Trinitätslehre zu klären. Er erlaubte den Bischöfen, für eine schnelle und sichere Anreise sogar auf den kaiserlichen cursus publicus zurückzugreifen. Die herausgehobene Stellung Konstantins innerhalb dieses Konzils wird noch einmal unterstrichen, wenn Eusebius schreibt, dass die Bischöfe nicht nur um des (innerkirchlichen) Friedens willen anreisten, sondern auch um die strahlende Gestalt des Kaisers einmal sehen zu können.

Kaiser Konstantin hatte verschiedene Gründe, ein ortsübergreifendes Konzil einzuberufen u.a. war dies der Versuch, Ordnung in die unterschiedlichen christlichen Strömungen zu bringen, die sich im Römischen Reich entwickelt hatten. Hierbei stand wohl der Streit um den Arianismus, der vor allem in Alexandria geführt worden war, im Mittelpunkt. Zudem machte der Kaiser hiermit seine Vorrangstellung gegenüber den anderen Bischöfen deutlich. Die Neuerung, die sich hierbei im Gegensatz zu den paganen Kulturen anbahnt, ist die, dass der Herrscher hier nicht nur eine weltliche Komponente der Machtausübung und eine religiöse Komponente (im Sinne des Gottesgnadentums) in sich vereint – in Rom wurden seit Augustus die Kaiser durch eine Staatskult auch als Götter verehrt – sondern, dass der Kaiser hier aktiv in religiös-sakrale Fragen eingreift und schwerwiegende Entscheidungen für die Kultausübung trifft.

Konstantin nutzt zudem die im Römischen Reich weit verbreiteten christlichen Strukturen und Institutionen als provinzübergreifende friedensstiftende Maßnahmen und um die Bedeutung seines Kaisertums und seiner Stellung im Römischen Reich deutlich zu machen. An der Versammlung im bithynischen Nicäa nahmen ca. 270 Bischöfe teil. Die hierbei verfassten Kanones wurden von allen anwesenden Bischöfen unterschrieben - und von den meisten - als Gesetze einer sich entwickelnden „Reichskirche“ anerkannt.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Eusebius von Caesarea
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Euseb. de.vit.Const. 3,6

Text Original:

Εἶθ' ὡσπερ ἐπιστρατεύων αὐτῶ φάλαγγα θεοῦ σύνοδον οἰκουμενικὴν συνεκρότει, σπεύδειν ἀπανταχόθεν τοὺς ἐπισκόπους γράμμασι τιμητικοῖς προκαλούμενος. οὐκ ἦν [δ'] ἀπλοῦν τὸ ἐπίταγμα, συνήργει δὲ καὶ αὐτῇ πράξει τὸ βασιλέως νεῦμα, οἷς μὲν ἐξουσίαν δημοσίου παρέχον δρόμου, οἷς δὲ νωτοφόρων ὑπηρεσίας ἀφθόνους. ὦριστο δὲ καὶ πόλις ἐμπρέπουσα τῇ συνόδῳ, νίκης ἐπώνυμος, κατὰ τὸ Βιθυνῶν ἔθνος ἡ Νίκαια. ὡς οὖν ἐφοίτα πανταχοῦ τὸ παράγγελμα, οἷά τινος ἀπὸ νύσσης οἱ πάντες ἔθεον σὺν προθυμίᾳ τῇ πάσῃ. εἶλκε γὰρ αὐτοὺς ἀγαθῶν ἐλπίς, ἥ τε τῆς εἰρήνης μετουσία, τοῦ τε ξένου θαύματος τῆς τοῦ τοσοῦτου βασιλέως ὄψεως ἡ θέα. ἐπειδὴ οὖν συνῆλθον οἱ πάντες, ἔργον ἤδη θεοῦ τὸ πραττόμενον ἐθεωρεῖτο. οἱ γὰρ μὴ μόνον ψυχαῖς ἀλλὰ καὶ σώμασι καὶ χώραις καὶ τόποις καὶ ἔθνεσι πορρωτάτω διεστῶτες ἀλλήλων ὁμοῦ συνήγοντο, καὶ μία τοὺς πάντας ὑπεδέχετο πόλις· ἦν οὖν ὄραν μέγιστον ἱερέων στέφανον οἷόν τινα ἐξ ὠραίων ἀνθέων καταπεποικιλμένον.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: P. Schaff
Lizenz: CC-BY-NC-SA



Euseb. de.vit.Const. 3,6

Text Übersetzung:

THEN as if to bring a divine array against this enemy, he convoked a general council, and invited the speedy attendance of bishops from all quarters, in letters expressive of the honorable estimation in which he held them. Nor was this merely the issuing of a bare command but the emperor's good will contributed much to its being carried into effect: for he allowed some the use of the public means of conveyance, while he afforded to others an ample supply of horses for their transport. The place, too, selected for the synod, the city Nicæa in Bithynia was appropriate to the occasion. As soon then as the imperial injunction was generally made known, all with the utmost willingness hastened thither, as though they would outstrip one another in a race; for they were impelled by the anticipation of a happy result to the conference, by the hope of enjoying present peace, and the desire of beholding something new and strange in the person of so admirable an emperor. Now when they were all assembled, it appeared evident that the proceeding was the work of God, inasmuch as men who had been most widely separated, not merely in sentiment but also personally, and by difference of country, place, and nation, were here brought together, and comprised within the walls of a single city, forming as it were a vast garland of priests, composed of a variety of the choicest flowers.

Athan. or.adv.Arian. 1,1

Leitfragen:

- 1.) Was ist der Arianismus?
- 2.) Welche Gegenargumente nennt Athanasius in seiner Rede?
- 3.) Was war die Ausgangslage für diesen Konflikt?

Kommentar:

Bei dem hier vorliegenden Quellenauszug handelt es sich um den Anfang einer Rede, die von dem Kirchenvater Athanasius im 4. Jh. n. Chr. verfasst wurde.

Athanasius (ca. 295-373 n. Chr.) war Bischof von Alexandria und galt als starker Gegner des sog. „Arianismus“, einer theologischen Strömung im frühen Christentum, die spätestens seit dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) als Häresie – als eine Lehre, die den Glaubensgrundsätzen der („Reichs“)Kirche widerspricht – angesehen wurde.

Diese Position wird auch in dem einleitenden Teil seiner Rede deutlich; Athanasius bezeichnet den Arianismus als häretisch und führt aus, dass dieser Irrglaube lediglich den Anschein machen würde, als handle es sich dabei um einen Teil des Christentums, allerdings sei dies keinesfalls der Fall. Aus diesem Grund sei dieser Glaube als falsch anzusehen. Zudem seien die Menschen, die dieser Position anhängen, keine wirklichen Christen.

Die Problematik, die hinter diesem Konflikt, dem sog. „Arianerstreit“ steckte, begann schon vor dem Konzilsbeschluss von Nicäa und wirkte noch lange danach. Der Presbyter Arius, nach welchem diese Strömung benannt wurde, befand sich Anfang des 4. Jh. n. Chr. wohl schon längere Zeit in einem Dissens mit Alexander von Alexandria, dem Bischof der Stadt und Vorgänger des Athanasius. Es handelte sich bei dieser dogmatischen Frage von Anfang an auch um eine Frage der bischöflichen Autorität und des Kirchenrechts.

Kern dieser Auseinandersetzung war der theologische Ansatz von Arius, welcher das Trinitätsverständnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist grundsätzlich hinterfragte. Arius war der Meinung, dass die Idee von einem Gott, der sich in dreifacher Weise manifestierte, nicht mit der Idee eines christlichen Monotheismus vereinbar sei. Der Sohn und der Heilige Geist waren aus seiner Sicht nur in untergeordneter Position denkbar.

Athanasius wiederum setzte sich stark für diese Wesensgleichheit ein, vor allem um die theologische Position von Jesus als Erlöser zu bekräftigen.

318 n. Chr. wurde Arius nach einem alexandrinischen Konzil aus Alexandria verbannt. Nach der Verbannung verbreitete er seine Ideen weiter vor allem im Osten des Römischen Reiches, unterstützt von anderen einflussreichen Kirchenvätern, wie Eusebius von Caesarea.

Das bereits erwähnte Konzil von Nicäa wurde u.a. als Reaktion auf diesen Streit von Kaiser Konstantin einberufen. Dafür wurden unter dem Vorsitz des Kaisers ca. 250 römische Bischöfe nach Nicäa bestellt, um verschiedene Fragen zu diskutieren. Das Konzil von Nicäa widersprach den Ansätzen des Arianismus - wohl auch um einen allgemeinen Frieden und Festigung einer entstehenden „Reichskirche“ zu gewähren.

Der Streit setzte sich auch nach Beendigung des Konzils weiter fort. Im Zuge dessen wurden nicht nur die Vertreter der arianischen Trinitätslehre als Arianer bezeichnet, sondern vielmehr alle Gegner des nicänischen Bekenntnisses. Offiziell beendet wurde der Konflikt erst im Jahr 381 n. Chr. durch das Konzil von Konstantinopel.

Athan. or.adv.Arian. 1,1

Text Original:

Αἱ μὲν αἱρέσεις ὅσαι τῆς ἀληθείας ἀπέστησαν, ἐπινοήσασαι μανίαν ἑαυταῖς φανεραὶ τυγχάνουσι, καὶ 26.13 τούτων ἡ ἀσέβεια πάσαι πᾶσιν ἔκδηλος γέγονε. Τὸ γὰρ ἐξελθεῖν ἀφ' ἡμῶν τοὺς ταῦτα ἐφευρόντας δῆλον ἂν εἴη, ὡς ἔγραψεν ὁ μακάριος Ἰωάννης, ὅτι τῶν τοιούτων οὔτε ἦν, οὔτε νῦν ἐστὶ μεθ' ἡμῶν τὸ φρόνημα. Διὸ καὶ, ὡς εἶπεν ὁ Σωτὴρ, Μὴ συνάγοντες μεθ' ἡμῶν, σκορπίζουσι μετὰ τοῦ διαβόλου, παρατηρούμενοι τοὺς κοιμωμένους, ἵνα, τὸν ἴδιον ἰὸν τῆς ἀπωλείας ἐπισπεύραντες, ἔχωσι τοὺς συναποθνήσκοντας ἑαυτοῖς. Ἐπειδὴ δὲ ἡ μία τῶν αἰρέσεων ἡ ἐσχάτη, καὶ νῦν ἐξελθοῦσα πρόδρομος τοῦ Ἄν τιχρίστου, ἡ Ἀρειανὴ καλουμένη, δόλιος οὖσα καὶ πανοῦργος, βλέπουσα τὰς πρεσβυτέρας ἑαυτῆς ἀδελφὰς ἄλλας αἱρέσεις ἐκ φανεροῦ στηλιτευθείσας, ὑποκρίνεται περιβαλλομένη τὰς τῶν Γραφῶν λέξεις, ὡς ὁ πατὴρ αὐτῆς ὁ διάβολος, καὶ βιάζεται πάλιν εἰσελθεῖν εἰς τὸν παράδεισον τῆς Ἐκκλησίας, ἵνα, πλάσασα ἑαυτὴν ὡς Χριστιανὴν, ἀπατήσῃ τινὰς κατὰ Χριστοῦ φρονεῖν τῇ πιθανότητι τῶν παραλογισμῶν· εὐλογον γὰρ οὐδὲν παρ' αὐτῇ· καὶ ἐπλάνησέ γε τῶν ἀφρόνων ἤδη τινὰς, ὥστε τούτους μὴ μόνον φθαρῆναι τῇ ἀκοῇ, ἀλλὰ καὶ λαβόντας κατὰ τὴν Εὐάν γεύσασθαι, καὶ λοιπὸν ἀγνοοῦντας νομίζειν τὸ πικρὸν γλυκὺ, καὶ τὴν βδελυκτὴν αἴρεσιν λέγειν καλήν· ἀναγκαῖον ἡγησάμην προτραπεῖς παρ' ὑμῶν διελεῖν τὴν πτύξιν τοῦ θώρακος τῆς μιαιρᾶς αἱρέσεως ταύτης, καὶ δεῖξαι τὴν δυσωδίαν τῆς ἀφροσύνης αὐτῆς· ἵνα οἱ μὲν πόρρωθεν ὄντες αὐτῆς ἔτι φύγωσιν αὐτὴν, οἱ δ' ἀπατηθέντες ἀπ' αὐτῆς μεταγνώσῃ, καὶ ἠνεωγμένοις τοῖς ὀφθαλμοῖς τῆς καρδίας νοήσωσιν, ὅτι, ὡσπερ τὸ σκότος οὐκ ἔστι φῶς, οὐδὲ τὸ ψεῦδος ἀλήθεια, οὕτως οὐδὲ ἡ Ἀρειανὴ αἵρεσίς ἐστὶ καλή. Ἀλλὰ καὶ οἱ τούτους καλοῦντες Χριστιανούς πολὺ καὶ λίαν πλανῶνται, ὡς μήτε τὰς Γραφὰς ἀνεγνωκό τες, μήτε ὅλως εἰδότες τὸν Χριστιανισμὸν καὶ τὴν ἐν αὐτῷ πίστιν. Τί γὰρ ὅμοιον ἑωρακότες τῆς αἱρέσεως πρὸς τὴν εὐσεβῆ πίστιν φλυαροῦσιν ὡς μηδὲν κακὸν λεγόντων ἐκείνων; Τοῦτό ἐστὶν ἀληθῶς καὶ τὸν Καϊάφαν αὐτοῦς εἶπεῖν Χριστιανὸν, καὶ τὸν

Athan. or.adv.Arian. 1,1

Text Übersetzung:

Alle Häresien, die durch Abfall von der Wahrheit entstanden, haben offenbar ein Wahngelbilde sich ausgesonnen, und ihre Gottlosigkeit ist längst allen offenkundig geworden. Daß ja die, die solches ausgeheckt haben, von uns geschieden sind, ist doch wohl klar, wie ja der selige Johannes geschrieben hat: Die Anschauung solcher Leute hätte mit der unsrigen nie harmoniert noch auch harmoniere sie heute. Deshalb zerstreuen sie auch, wie der Heiland gesagt hat, mit dem Teufel, sie, die nicht mit uns sammeln, und warten, bis die Leute schlafen, um dann ihr eigenes tödliches Gift auszusäen und so Genossen im Tode zu gewinnen.

Eine von den Irrlehren nun und zwar die jüngste, die eben erst als Vorläuferin des Antichrist ausgezogen ist, die sogenannte arianische, — listig und verschlagen — sieht, wie ihre älteren Schwestern, die andern Irrlehren, vor aller Welt gebrandmarkt wurden. Deshalb sucht sie sich heuchlerisch mit den Aussprüchen der Schrift zu decken wie schon ihr Vater, der Teufel, und will sich den Wiedereintritt in das Paradies der Kirche erzwingen, um unter der Maske des Christentums durch ihre verführerischen Fehlschlüsse — etwas Vernünftiges ist ja bei ihr nicht zu finden — den einen und andern zu einer falschen Vorstellung von Christus zu verleiten. Und sie hat ja wirklich schon einige Unbesonnene irreführt und zwar so, daß deren Schädigung nicht auf das Anhören beschränkt blieb, sondern daß sie, der Eva gleich, auch nahmen und kosteten und nunmehr in ihrer Verblendung das Bittere süß wähen und die abscheuliche Irrlehre schön nennen.

Ich erachtete es daher, von euch dazu ermuntert, für nötig, den geschlossenen Panzer dieser häßlichen Irrlehre zu öffnen und euch deren übelriechende Torheit nachzuweisen, damit die ihr ferne Stehenden sie noch mehr fliehen, die von ihr bereits Betrogenen aber zu besserer Einsicht kommen, die Augen ihres Herzens öffnen und erkennen, daß, wie die Finsternis nicht Licht und die Lüge nicht Wahrheit ist, so auch die arianische Irrlehre nicht schön ist, daß aber auch die, welche diese Leute noch Christen nennen, in gar schwerer Täuschung befangen sind, da sie weder die Schrift verstehen noch überhaupt das Christentum und seinen Glauben kennen.